

[Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **40 (1936-1937)**

Heft 17

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Es war wirklich der Professor Kron. Wie immer setzte er sich an unsern Tisch. Wie immer blühte er vergnügt mit seinen hellen Augen im Kreise herum. Wie immer führte er die Unterhaltung. Mir schien es, als wäre er heute aufgeräumter als je. Fast lärmend fröhlich. Ein wenig gezwungen sogar. Es wurde mir erst später klar: er suchte irgend etwas zu betäuben. Vielleicht, daß er von einer Enttäuschung herkam, von einem Ärger...

„Herr Professor,“ sagte der Assessor, „ich habe Ihr Buch über die Wanderinstinkte der Zugvögel gelesen. Aber ich kann Ihrer Theorie nicht beipflichten —“

Professor Kron wurde ein wenig rot auf der Stirne. Seine Zugvögellehre war ein Steckpferd von ihm, dem er Jahre seines Lebens gewidmet hatte.

„Sehen Sie“, fuhr der Assessor fort, „das sind meine eigenen Beobachtungen als Vogelfreund, die Ihrer Lehre schnurstracks widersprechen...“ Und nun begann er ein Gebäude von scharfsinnigen Widerlegungen aufzuführen, die er offenbar vorbereitet hatte. Scheinbar ruhig hörte der Professor zu. Aber ich sah den roten Fleck auf seiner Stirne größer werden. Hastiger als sonst trank er aus seinem Rotweinglas.

Eben holte der Assessor zu seinem letzten Einwand aus, auf den er offenbar das größte Gewicht zu legen schien — eben griff Professor Kron wiederholt nach seinem Glas, in dem der

Wein schüttelte — da ließ am Tische hinten der Kellner aus Unachtsamkeit einen ganzen Stoß voll Teller auf den steinernen Boden fallen, daß es klirrte und daß wir erschrocken von unsern Sätzen an dem Stammtisch fuhren.

Nur Professor Kron blieb sitzen. Er hatte das Weinglas noch in der Hand. Es zitterte und neigte sich auf die Seite; Wein floß heraus; jetzt entfiel es dem Professor. Wir sprangen zu, um ihm zu helfen. Aber wir sahen sein Gesicht plötzlich zusammenfallen. Der Kopf schlug nach hinten über. Der Professor sank vom Stuhle. Er war tot.

„Was für eine fürchterliche Sinnlosigkeit des Lebens,“ sagte Doktor Brüstlein, als wir erschüttert nach Hause gingen, „wegen eines Haufens zerbrochener Teller...“

„Es handelt sich ja nicht um Teller“, sagte ich, „habt ihr denn nicht den Assessor fortschleichen sehen? Der glaubt nun gar, daß er mit seinem Angriff auf das Buch...“

„Alles das ist falsch“, sagte der Oberlehrer; „keiner ist dran schuld, der Kellner nicht und der Assessor nicht —“

Er blieb stehen.

„Sahst ihr denn nicht sein Antlitz?“ fuhr er fort, „sein Antlitz, als er tot am Boden lag?“

„Gewiß“, sagte ich, „es war — es war ganz zusammengefallen, wie — wie —“

„— wie Venezianer Glas,“ ergänzte der Oberlehrer.

Bücherschau.

Rudolf von Tavel: „Der Donnergueg.“ E Liebesgeschichte us stille Zyte. Einband von Fritz Traffelet. Volksausgabe in Lwd. Fr. 4.80. M. Francke M.-G., Bern.

In der Reihe der Tavel-Volksausgaben bringt der Verlag Francke als neuesten Band die Erzählung „Der Donnergueg“: Eine feine, stille Geschichte aus einer Zeit, für die man den Ausdruck „vor hundert Jahren“ anwenden möchte. Stimmt es nicht genau nach der Zahl, so doch nach der idyllischen und empfindsamen Stimmung. Die ersten Eisenbahnen rollen durchs Land, und die junge Universität Bern beginnt zu erstarken, die Frauen aber tragen immer noch Krinolinen und Spitzenhöschen, und die männliche Jugend ist von der Romantik der neapolitanischen Soldnerdienste hingerissen, in denen das alte, wuchtige Landsknechtum der Schweizer seine letzte Blüte treibt.

Und der „Donnergueg“ selber? Man könnte ihn auch Herzkäfer oder Himmelsgüegel nennen; denn es ist Annemarie Sunnesroh, ein liebes, kluges Ding mit einem mitleidigem Gemüt, eins der freundlichsten Mädchenbilder, die Tavel gezeichnet hat.

Karl Friedrich Kurz: „Die Königin von Hinda“ „Kongshella“. Gute Schriften Basel, Freiestraße 107.

Unser in Norwegen lebender Landsmann, K. Fr. Kurz, stellt in diesem Heft Menschen vor uns hin von großer Urwüchsigkeit. Beheimatet in Norwegen, haben sie alle ein eigenartiges Gepräge.

„Die Königin von Hinda“, die Krämerin der kleinen Insel, beherrscht alle Bewohner. Wer ihr nicht paßt, wird einfach kalt gestellt. Sie zeigt sich auch dem neuen Lehrer gegenüber als Herrscherin. Es heißt freilich von ihm: „Er war ein Mann, der nach Aufgaben dürstete, nach Hindernissen und nach Schwierigkeiten“. Doch an dem, was ihm die Königin von Hinda entgegenstellt, zerbricht er.

In der zweiten Geschichte „Kongshella“ entfacht sich ein erbitterter Streit um ein paar unschuldige Apfelbäumchen. Drei befreundete Familien entzweien sich gründlich, aber über allem Geschehen liegt der Zauber des seltsamen Landes, und der Leser steht unter dem Bann dieser Menschen.